



# Faire Handyproduktion als globale Herausforderung

Ob ein kleines Gerät wie ein Handy fair produziert, wie lange es genutzt und ob es wiederverwertet wird, macht bei mehr als 1,5 Milliarden verkauften Exemplaren pro Jahr einen Riesenunterschied. Das verstehen inzwischen auch Verbraucher und Anbieter. VON ELKE BIEBER

**S**ie haben schon eins? Egal! Es funktioniert noch? Nicht wichtig! Wenn ein Mobiltelefon mit neuen Features auf den Markt kommt, ist das alte nicht mehr interessant. Es hat ausgedient und landet im schlimmsten Fall im Müll.

Allein 2011 wurden weltweit 1,546 Milliarden Handys verkauft; im Jahr 2015 werden es schätzungsweise 2,1 Milliarden sein. Dabei verfügen bereits 87 Prozent der Weltbevölkerung über einen registrierten Mobilfunkanschluss. Die hohen Wachstumsraten der Mobiltelefonindustrie sind

unter anderem deshalb möglich, weil der Produktlebenszyklus kürzer gehalten wird als nötig: Wer ein Handy hat, erwirbt nach durchschnittlich 1,5 Jahren ein neues. Allein in Deutschland schlummern nach Angaben der Deutschen Umwelthilfe (DUH) rund 83 Millionen Handys in den Schubladen.

Dabei ist schon das Material eine Menge wert. Ein Mobiltelefon besteht zu rund 25 Prozent aus Metallen. Vor allem die Leiterplatte enthält Edles. In den weltweit pro Jahr verkauften Handys sind insgesamt 250 Tonnen Silber, 24 Tonnen Gold und neun Tonnen Palladium enthalten, berichtet die DUH. Zudem

werden in Handys sogenannte strategische Metalle eingesetzt. Die werden zwar pro Gerät nur in sehr geringen Mengen benötigt, da sie jedoch für High-tech-Produkte unverzichtbar sind, besteht eine große Nachfrage. Zu den strategischen Metallen in Handys zählt Tantal. Das Erz Coltan stellt das Ausgangsmaterial für Tantal dar; Hauptlieferant für den Weltmarkt ist die Demokratische Republik (DR) Kongo, das zweitärmste Land der Welt.

### Konfliktmineralien aus dem Kongo

Coltan gilt als technisch einfach abzubauen. Dafür gibt es andere Probleme: Kinderarbeit, Hungerlöhne und die Entrechtung der Minenarbeiter machen die Rohstoffgewinnung häufig zur ethisch inakzeptablen Ausbeutung. Nicht nur die 2005 gegründete internationale Initiative „MakeITfair“ sieht im Coltanabbau einen der Gründe für den grausamen Bürgerkrieg, der das zentralafrikanische Land zerrüttet hat. Die USA regelten deshalb 2010 im Dodd-Frank-Act, dass an US-Börsen notierte Firmen, die Konfliktmineralien aus der DR Kongo verarbeiten, die Zuliefererkette exakt bis zum Ursprung zurückverfolgen müssen. Transparenz ist das Ziel, auch wenn keine Sanktionen erfolgen. Die OECD verabschiedete Leitlinien für Unternehmen, die Mineralien oder Metalle aus Konflikt- und Hochrisikogebieten beziehen, um durch sorgfältige Prüfung des Geschäftspartners Menschenrechte zu stärken. Nach der anderthalbjährigen Pilotphase lautet das Fazit, das die OECD-Berichtersteller im Januar vorlegten: Unter anderem rechtliche Änderungen in der DR Kongo und neue Anforderungen der Rohstoffabnehmer hätten zu mehr Kooperationsbereitschaft vor Ort geführt. Nach wie vor seien aber mehr Kapazitäten und eine bessere Koordination nötig, um Mindeststandards zu erreichen.

Auch Mobilfunkanbieter finden inzwischen, dass sie für die Abbau- und Produktionsbedingungen in Schwellen- und Entwicklungsländern mitverantwortlich sind. Sie gründeten beispielsweise die Global e-Sustainability Initiative (GeSI). In Kooperation mit dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen und der International Telecommunication Union unterstützt die GeSI das Zusammenwirken der Branchenakteure auf globaler Ebene.

Der aktuellen Germanwatch-Studie „Noch keine fairen Handys“ zufolge sind die in Deutschland führenden Mobilfunkanbieter durchaus aktiv, um für mehr Fairness in der Lieferkette zu sorgen. Sie erwarten von ihren Zulieferern, dass sie Verhaltenskodizes einhalten. Wer beispielsweise Vodafones „Code of Ethical Purchasing“ nicht unterschreibt und den dazugehörigen Check nicht besteht, kann keine Geschäftsbeziehung zu dem Unterneh-

men eingehen. Ist diese Hürde genommen, bleiben die Lieferanten unter Beobachtung – was nach Vodafones Angaben dazu geführt hat, dass sich deren Standards in Sachen Menschenrechte, Beschäftigung und Umwelt verbesserten.

### Verantwortungsinitiativen

Mobilfunkanbieter nutzen das von der GeSI entwickelte Onlinetool E-TASC, um ökologische und soziale Aspekte bei den Produzenten abzufragen. Darüber hinaus führen sie gemeinsame Vor-Ort-Kontrollen durch. Zu diesem Zweck gründete die Deutsche Telekom mit France Telekom und Telecom Italia 2010 die Joint Audit Cooperation, der von den vier großen Mobilfunkanbietern in Deutschland drei angehören – außer der Telekom auch Vodafone und die E-Plus-Mutter KPN. Fallen während der Vor-Ort-Kontrollen bei sogenannten „High-Risk Suppliern“ Mängel auf, folgen „klar definierte Aktionen“, wie Nanne von Hahn, Leiterin Business Operations, Unternehmenskommunikation & Po-

„Ein Mobiltelefon besteht zu rund 25 Prozent aus Metallen. Vor allem die Leiterplatte enthält Edles: Gold, Silber und Palladium.“





„Die Nachfrage nach fairen Produkten steigt.“

litik bei E-Plus, berichtet. Diese würden in Maßnahmenplänen nachverfolgt, damit die Verbesserungen wirklich stattfinden. Die Telekom verfügt über einen eigenen Bereich für Menschenrechte, das Group Relations Management. Für Telefónica Germany kümmert sich ein Compliance Officer darum, dass die Geschäftsgrundsätze des Unternehmens eingehalten werden. Die Vodafone Group hat eine Group Sustainability Senior Managerin, die für die Lieferkette und Menschenrechte zuständig ist. Mitarbeiter, Vertragspartner und Zulieferer können und sollen überdies unethische Vorkommnisse über eine spezielle Hotline melden. Einen solchen Whistle-Blowing-Mechanismus haben mehrere Unternehmen.

Zufrieden ist Germanwatch damit noch nicht. Denn die elektronische Abfrage bescheide sich mit den Selbstauskünften der Lieferanten, so die Kritik. Vor-Ort-Kontrollen seien nicht ausgewogen, solange die Mitarbeiter ausschließlich auf dem Betriebsgelände befragt würden. Sie umfassten zudem nur die erste von vielen Lieferstufen, sodass etliche Pro-

bleme nicht erfasst werden könnten. Nicht zuletzt seien nicht die Lieferanten allein für Missstände wie Unterbezahlung, exzessive Überstunden, mangelnden Gesundheitsschutz und Entrechtung der Mitarbeiter verantwortlich. Einkäufer förderten dies sogar, indem sie harte Lieferbedingungen stellten.

Indes, die Referentin für Unternehmensverantwortung bei Germanwatch, Johanna Kusch, sieht Fortschritte im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2009. „Die Nachfrage nach fairen Produkten steigt“, erklärt sie. Darüber hinaus schärften internationale Trends das Bewusstsein für globale Gerechtigkeit, etwa die UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte, die 2011 nach sechsjährigen Konsultationen vom UN-Menschenrechtsrat verabschiedet wurden. Die Leitprinzipien bilden erstmalig einen globalen, praktischen Handlungsrahmen für die Umsetzung der Unternehmensverantwortung. „Alle großen Unternehmen kennen diese Prinzipien und beziehen dazu Position“, sagt Kusch. „Ratingagenturen und nachhaltige Investoren verfolgen, was hier passiert.“

### Das Fairphone

So wundert es nicht, dass die Mobilfunkanbieter mit Wohlwollen eine Neuerung begleiten, die diesen Herbst auf den Markt kommt: das Fairphone des gleichnamigen Amsterdamer Herstellers. Er will ein Smartphone anbieten, dessen Design und Produktion auf minimalen Schaden an Menschen und Umwelt ausgerichtet ist. Die Argumente, die Lieferkette sei zu kompliziert und Handynutzer an Fairness nicht interessiert, akzeptieren die Macher nicht. Sie kooperieren mit Initiativen, die bereits Lösungen umsetzen, etwa für faire Rohstoffgewinnung. Fairphones Lieferanten sind keineswegs alle zertifiziert. Das Hauptauswahlkriterium sei eine kooperative Haltung der Geschäftspartner und der Wille, eine langfristige Geschäftsbeziehung einzugehen, wie Fairphones Marketingspezialist Gabriel Sebastian betont. Seiner Meinung nach brauchen Kunden vom Sinn fairer Handys gar nicht erst überzeugt werden – sie hatten bislang ja gar keine Wahl, eins zu erwerben. 5.000 Stück muss Fairphone bis Mitte Juni verkaufen, damit das Projekt gelingt. KPN möchte ein Kontingent von 1.000 Stück abnehmen. Auch Telefónica, die Deutsche Telekom und Vodafone unterstützen das Vorhaben.

Vodafone ließ in den Niederlanden ein Eco-Rating entwickeln, das durch mehr als 200 Fragen an die Hersteller eine soziale und Umweltbewertung der Geräte vornimmt, damit Verbraucher informierte Entscheidungen treffen können. „Dieses Rating fließt auch in die Entwicklung des Fairphones ein“, sagt Vodafone-Pressesprecher Christian Rapp.

Andere Mobilfunkanbieter haben ebenfalls Bewertungen entwickelt, zum Beispiel E-Plus mit dem Naturschutzbund Deutschland (NABU). Der Haken: Sie sind nach unterschiedlichen Kriterien aufgebaut und führen damit zu verschiedenen Ergebnissen für dasselbe Gerät. Außerdem gefällt Germanwatch nicht, dass sie auf Herstellerangaben beruhen und daher nicht unabhängig sind.

Umweltfreundliche Tarife stellen einen weiteren Schritt dar, die Ökobilanz von Handys zu verbessern. SIM-only-Tarife – ein Vertrag ohne Neugerät – gibt es zwar, würden aber zu wenig beworben, bemängelt Germanwatch. „Bei unserem mit dem NABU entwickelten Tarif zieht sich der Umweltgedanke durch den gesamten Prozess“, erläutert Nanne von Hahn, „vom SIM-only-Tarif über umweltfreundliche Verpackung, klimaneutrale Logistik, Ökostrom bis zur digitalen Mobilfunkrechnung.“ Von den Umsätzen aus diesem Tarif gehen 15 Prozent als Spende an den NABU. Der profitiert auch, wenn es um das Einsammeln von Althandys geht. Für jedes beim NABU oder im BASE-Shop abgelieferte Gerät erhält er bis zu drei Euro.

### Recyclingquote unter vier Prozent

2011 nahmen die vier großen Anbieter insgesamt gut eine Million Altgeräte zurück, während in Deutschland 27,4 Millionen neue Handys verkauft wurden. Dies entspräche einem Rücklauf von nicht mal vier Prozent. Die Deutsche Telekom sammelt mit der DUH bereits seit 2003 Handys ein, allein 762.000 Stück. Der größte Teil wird fachgerecht recycelt. Hochwertige Mobiltelefone können aber auch gegen einen Telekomgutschein eingetauscht oder über [www.handysfuerdieumwelt.de](http://www.handysfuerdieumwelt.de) weiterverkauft werden.

„Die Sammelmöglichkeiten müssen weiter vereinfacht werden“, fordert Johanna Kusch. „Eine gesetzliche Quotenregelung würde zu höheren Rückläufen führen.“ Umweltverträglichkeit fange jedoch schon beim Produktdesign an: Dazu gehöre ein Konzept für den Rohstoffeinsatz, das Verwenden nachwachsender Rohstoffe, bessere Reparaturfähigkeit und einfache Materialtrennung fürs Recycling. Nachhaltige Geschäftsmodelle, die dies umfassen, vermisst sie bislang. Kusch wünscht sich von den Anbietern offensiveres Werben für die umweltverträglicheren Alternativen – statt schlicht auf stärkere Nachfrage zu warten. Germanwatch wendet sich mit eigenen Aufklärungsmaterialien an eine besonders agile Kundengruppe: die jungen Nutzer. „Für Jugendliche sind Mobiltelefone mehr als einfach nur Techniken.

„2011 nahmen die vier großen Anbieter gut eine Million Altgeräte zurück, während in Deutschland 27,4 Millionen neue Handys verkauft wurden.“

## Informationen im Internet

Die OECD-Leitlinien für Unternehmen, die Mineralien oder Metalle aus Konflikt- und Hochrisikogebieten beziehen: Due Diligence Guidance for Responsible Supply Chains of Minerals from Conflict Affected and High-Risk Areas:


- <http://www.oecd.org/daf/inv/mne/GuidanceEdition2.pdf>
- Die Initiative MakeITFair im Internet: [makeitfair.org/de](http://makeitfair.org/de)
- Die Global e-Sustainability Initiative (GeSI): <http://gesi.org/>
- Die Germanwatch-Studie „Noch keine fairen Handys“ als PDF zum Download: <https://germanwatch.org/de/download/6559.pdf>
- Fairphone im Internet: <http://www.fairphone.com/>

Sie stellen einen wichtigen Teil ihrer Lebenswelt dar“, meint Nanne von Hahn.

### Kostenfallen

Das geht so weit, dass das Handy zum Statussymbol, zum Gegenstand von Gruppendruck und Liebesbeweisen, geworden ist. Vor allem junge Leute mit geringen Finanzkompetenzen lassen sich auf Verträge ein, die ihnen schaden. Das neueste Handy, das sie mit dem Vertrag erwerben, hat dabei den entscheidenden Lockeffekt, wie die Münchener Jugendschuldnerberaterin Carolin Tschapka feststellt.

Die Mobilfunkanbieter befassen sich intensiv mit den jungen Nutzern und deren Eltern. Sie entwickeln Kinderschutzsoftware, versuchen die Medienkompetenz zu steigern. Um zu vermeiden, dass die Handynutzung zur Kostenfalle wird, wären jedoch vor allem verständlichere kostentransparente Verträge vonnöten, sagt Carolin Tschapka. Prepaidangebote stoppen zwar die Gebührenlawine, existieren jedoch nicht für alle Geräte. Läuft der Mobilfunkvertrag erst mal, kommen junge Leute, die sich verschätzt haben, nicht mehr heraus. „Hier wünsche ich mir mehr Flexibilität, zum Beispiel eine Aufhebung, Tarifänderung oder kürzere Laufzeiten“, sagt Tschapka. SIM-only-Tarife hält sie für eine gute Möglichkeit, die vertrackte Angebotskombination von Nutzung und Handykauf zu entwirren. Doch auch hier gelte es, die langfristigen Verpflichtungen zu prüfen. Die Schuldenexpertin bemerkt: „Fakt ist immer noch, dass einige einfach das Handy wollen.“ □

 Richtlinien und Initiativen für faire Handys:  
→ [http://www.link.csr-news.net/10\\_Handy](http://www.link.csr-news.net/10_Handy)



**Elke Bieber**  
› ist freie Autorin in Troisdorf.

[elke.bieber@csr-magazin.net](mailto:elke.bieber@csr-magazin.net)